

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 31 (1958-1959)

Heft: 10

Artikel: Die Kollektiv-Einführungsmethode als Mittel zur moralischen Erziehung

Autor: Baumgarten-Tramer, Franziska

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850978>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kollektiv-Einfühlungsmethode als Mittel zur moralischen Erziehung

Prof. Dr. Franziska Baumgarten-Tramer

I.

Eines der größten nicht nur der pädagogischen, sondern auch der sozialen Ziele ist, die Kinder und Jugendlichen zu Menschen zu erziehen, die eines friedlichen Zusammenseins fähig sind. Die Bemühungen in dieser Richtung sind zahlreich, doch gelang es bisher leider nicht, den gewünschten Zweck in vollem Umfange zu erreichen.

Das im Elternhaus und in der Schule am häufigsten geübte Verfahren, wie das Befehlen: «... Du sollst... Du mußt so und so handeln» oder «Du sollst Dich nicht... Du darfst Dich nicht so verhalten, auch wenn es im Namen der Religion geschieht», hatte zu allen Zeiten eine nur allzu beschränkte Wirkung. Das gleiche gilt für die beim Nichtbefolgen angebotenen Strafen. Viel zu wenige lassen sich von einer derartigen Drohung einschüchtern. Beides sind imperative, sogenannte Obrigkeitmethoden, die von den Erwachsenen den jungen Gemütern als etwas Fertiges und Starres aufgedrängt werden. Kinder und Jugendliche haben jedoch auf Grund des ihnen eigentümlichen Schaffensdranges die Tendenz, an allen sie betreffenden Begebenheiten selbst beteiligt zu sein, mitzuhelfen und mitzuarbeiten. Die «Arbeitsschule» erwies sich ja als eine der besten Unterrichtsmethoden und von der «Selbstbestimmung in der Schule» berichtet man gute Ergebnisse.

Meiner Meinung nach gelten auch in bezug auf die moralische Erziehung die gleichen Bedingungen der Aufnahme wie für den sonstigen Lehrstoff. *Das Kind und der Jugendliche müssen in möglichst selbständiger Weise Einsicht erhalten in das, was gut und was schlecht, was gerecht und was ungerecht ist*, damit seine positiven charakterlichen Tendenzen gestärkt, die negativen jedoch eingedämmt werden. Dies wird von den Erziehern leider viel zu oft übersehen.

Wir möchten daher von einer von uns auf Grund unserer bisherigen Erfahrungen entwickelten Methode berichten, die, systematisch angewandt, uns dem anfangs genannten Ziele näher bringen würde.

Die Methode besteht in Folgendem: In einer Schulklassen wird jedem Kind ein Blatt mit einer

darauf niedergeschriebenen Erzählung eingehändigt. Die Erzählung endet mit einer die geschilderte Situation betreffenden Frage, die es zu beantworten hat. Der Lehrer sammelt die Blätter wieder ein, um die erhaltenen Antworten zu sichten. Die Kinder haben meist die Empfindung, in die gleiche Situation wie bei einer Klassenaufgabe versetzt zu sein.

Der Lehrer teilt vor allem die erhaltenen Antworten in gleichartige, resp. ungleichartige ein, ferner ordnet er sie vom moralischen Gesichtspunkt aus in einen Rang ein, nämlich welche die beste, die schlechteste, die allerschlechteste sei. Am andern Tag bespricht er die erhaltenen Ergebnisse mit den Schülern. Er macht sie mit der Art der gegebenen Antworten bekannt, indem er ihnen die markantesten vorliest und fragt sie, welche Antwort ihrer Meinung nach als die beste resp. die schlechteste zu betrachten sei und warum. Er muß dabei ganz besonders auf die Motive der in der Erzählung geschilderten Handlung eingehen und den Schüler darüber durch entsprechende Fragen aufklären, warum das eine Motiv anzuerkennen, das andere zu verwerfen sei, das heißt, welche Art der Handlung man loben und zur Nachahmung empfehlen, welche man dagegen ablehnen solle. Die Schüler müßten dabei möglichst häufig in die Diskussion über die Motive eingreifen. Meist sind sie an einer solchen sehr interessiert, und so entspinnt sich ein reges Für und Wider der verschiedenen getroffenen Lösungen. Um dieses Interesse handelt es sich eben. Die Diskussion gilt als abgeschlossen, wenn man sich darüber geeinigt hat, welche Handlung als die beste und edelste zu betrachten sei, ihr sollte man nachleben.

Wir wollen nun dieses methodologische Vorgehen an einigen Beispielen erläutern:

1. «Zwei Knaben, Hans und Peter, wetteiferten immer miteinander, wer von ihnen in der Klasse der erste wird, einmal wurde es nämlich Hans, ein andermal Peter. Nun hat Peter ein Bein gebrochen, muß in der Schule aussetzen und Hans hat es jetzt leicht, der erste zu sein. Was wird jeder der Knaben dabei denken und fühlen?»

Dies ist eine Situation, wo die Gefühle der Überlegenheit, des Triumphes über den andern einer-

seits, diejenigen der Ohnmacht, des Neides, der Benachteiligung andererseits sich äußern können. Und nun die Antworten der 13—14jährigen Knaben und Mädchen. Am häufigsten wurde gesagt: «Hans wird sich freuen, der erste zu sein. Peter wird sich grämen, jetzt nicht mehr erster sein zu können.» Außerdem gab es, besonders bei den Mädchen, Äußerungen des Mitleids mit dem Verunfallten, der jetzt lange Zeit krank liegen müsse. Aber einige, wenn auch wenige Antworten stachen gewaltig von dieser Mehrzahl ab, und zwar lauteten sie: «Hans wird jeden Tag zu dem kranken Freund kommen, ihm immer die Aufgaben zeigen, damit er nichts versäumt und er auch wieder einmal der erste wird, und so werden sie noch bessere Freunde.»

Wir sehen bei diesen Kindern ein freiwillig und spontan sich äußerndes Zusammengehen mit dem sich in schlimmer Lage befindenden Kameraden. Nicht zwei Rivalen stehen sich gegenüber, sondern zwei Freunde sind es, die sich in der Bewältigung des Lernstoffes unterstützen möchten. Der eine gönnt dem anderen, der vom Glück begünstigt ist, Erfolg, der andere eilt zu dem Hilflosen mit seiner Unterstützung.

Vernimmt der Lehrer Antworten altruistischer Art, so kann er den Kindern klarmachen, was wahre Kameradschaft ist und ihnen zu Bewußtsein bringen, daß man aus fremder schlimmer Lage keine Vorteile ziehen dürfe, sondern eine solche Lage dazu dienen könne, die gegenseitigen Beziehungen enger zu knüpfen, die Freundschaft zu stärken, anstatt sie zu zerstören.

Weitere Beispiele mögen dieses Verfahren noch deutlicher machen:

2. «Während der Abwesenheit der Mutter ist der 13jährige Sohn trotz Verbot ins Kino gegangen, und das Hausmädchen hat eine kostbare Vase, die zu berühren ihm nicht erlaubt war, zerschlagen. Was werden der Junge und das Hausmädchen antworten?»

Bei Erörterung dieser Erzählung wäre zu zeigen, nachdem die verschiedensten Antworten der Kinder besprochen wurden, daß es richtig sei, wenn sowohl der Knabe wie auch das Hausmädchen ihre Verfehlungen offen eingestehen würden, daß es dagegen «unschön» sei, wenn sie beide diese verschweigen oder wenn gar der Knabe nur von der Verfehlung des Hausmädchens und dieses nur von dem verbotenen Kinobesuch des Knaben berichten würde.

Eine dritte Erzählung lautete:

3. «Zwei junge Mädchen, Anni und Rösi, arbeiteten in dem gleichen Kleideratelier. Anni war sehr arm und konnte sich von dem kleinen Gehalt, den sie bekam, kaum ernähren. Als ihr jüngerer Bruder schwer erkrankte, war sie gezwungen, da sie für ihn sorgen mußte, eine kleine Anleihe zu machen, und Rösi lieh ihr bereitwillig 100 Franken.

Eines Tages sagte Rösi zu Anni, sie möchte ihr helfen, ein Kleid zu nähen, da sie demnächst zu einem Unterhaltungsabend gehe. Anni antwortete darauf, sie müsse ja doch nach der Tagesarbeit noch den Bruder pflegen und sei sehr müde. Aber Rösi erinnerte sie an das geborgte Geld und daß sie ihr damit auch einen Gefallen erwiesen habe. Was wird nun Anni tun?»

Diese Erzählung gibt Gelegenheit, das gegenseitige Entgegenkommen zweier Menschen zu erörtern, vor allem aber die Dankbarkeit, auch wenn man hierfür Opfer bringen müsse, denn Freund sein heißt Opfer bringen. Aber auch ohne Dankbarkeit sollte man einer Freundin, die um eine Gefälligkeit bittet, beistehen. Allerdings sei hier noch die Situation zu erörtern, ob es von Rösi richtig gewesen sei, von einer derart in Anspruch genommenen Freundin noch zusätzliche Arbeit zu fordern. Dies ändert ja die ganze Situation. Das Problem lautet somit: «Was darf man von dem andern fordern? Welche Grenzen sind hierfür geboten?»

4. «Einer Gruppe von Jugendlichen erzählte ich einmal, daß eine edle Königin sich bei dem König für die vom Kriege Betroffenen, die alle ihre Habe verloren hatten, eingesetzt habe. Der König ließ den Kriegsbeschädigten sofort einen großen Betrag auszahlen, damit sie ihre zerstörten Behausungen wieder aufbauen könnten. Der König berichtete davon der Königin und fragte sie, ob sie nun zufrieden sei.»

Was wird die Königin darauf erwidern?

Alle Antworten der Jugendlichen, ohne Ausnahme, lauteten: «Ja, sie war sehr zufrieden und dankte dem König herzlichst.» Ein 12jähriges Mädchen schrieb: «Die Königin gab dem König aus Freude einen Kuß.»

Als die Schulklasse von mir jedoch die richtige Antwort vernommen hatte, nämlich: «Du hast ihnen o König, wohl den materiellen Schaden ersetzt, aber die Tränen, die sie vergossen haben, kannst du nicht mehr ungeweint machen», da war die Bestürzung groß. Kein Jugendlicher hatte daran gedacht, daß neben dem materiellen Schaden auch ein *seelischer* entstanden sei, den man mit Geldentschädigung allein nicht wieder gutmachen könne. Das seelische Leid, das einem zugefügt wird, bleibt meist unvergessen, es läßt sich nur schlecht ausgleichen, daher muß man sich hüten, es einem zuzufügen.

II.

Die von uns gebrauchte Methode läßt sich auch für berufliche Erziehung anwenden. Nehmen wir das folgende Beispiel:

«Ein junger Ehemann, der eine Frau mit vier Kindern zu ernähren hatte, erhielt eine Anstellung als Verkäufer in einem Stoffladen. Bei seiner Anstellung wurde vereinbart, daß er außer seinem festen Gehalt noch einen besonderen Zuschlag erhalten solle, falls er einen Stoff, der seiner schlech-

ten Beschaffenheit wegen nur schwer abzusetzen war, verkaufen würde.

Eines Tages kam ein junges, ärmlich gekleidetes Mädchen in das Geschäft, sah sich den schlechten Stoff an und wollte ihn kaufen. Der junge Mann erkannte gleich, daß das Mädchen in seiner Unbefahrenheit und Unerfahrenheit für sein schwer verdientes Geld den bezüglich unpraktischen Stoff gewählt hatte. — Was für Gefühle und Gedanken wird der junge Mann haben?»

Bei Erörterung dieses Beispiels, wobei man, wie bereits erwähnt, den Schülern ihre verschiedenen Antworten vorliest, sollte darauf hingewiesen werden, wie in dem jungen Mann einerseits der Wunsch, Geld zu verdienen, andererseits das Gebot, ehrlich zu sein, in Streit miteinander liegen, der seelische Kampf jedoch zugunsten der Ehrlichkeit ausfallen mußte. Warum? Weil eben unter den Menschen gegenseitiges Vertrauen herrschen soll, sonst ist es unmöglich, dem andern noch etwas zu glauben. Nur auf dieser Basis des gegenseitigen Vertrauens könne man zusammenleben.

Das hier geschilderte Verfahren nennen wir die *Kollektiv-Einfühlungsmethode*, weil es sich dabei vor allem darum handelt, daß sich die Kinder in eine ihnen berichtete, ganz bestimmte Situation einfühlen müssen, um dann zu ihr Stellung zu nehmen.

Die Einfühlungsmethode besitzt drei wichtige Vorteile:

1. Es wird keine im voraus «fertige» Belehrung irgendeiner Art erteilt, sondern die Kinder müssen zuerst *selbst* ihre Stellungnahme zu einer Situation bekanntgeben, die nachträglich im *gemeinsamen* Gespräch des Erziehers mit den Kindern beurteilt wird. Aus *ihrer eigenen Mitte* stammen demnach Antworten, die ihnen dann als richtunggebend für ihr Verhalten empfohlen werden. Die Kinder haben daher ein Interesse daran, die beste Beurteilung zu fällen, um sich in die Situation hineinzusetzen.

2. Es bildet sich eine enge Zusammenarbeit am gleichen Problem zwischen Kindern und Lehrern, was für die gegenseitigen Beziehungen von großem Nutzen ist. Der Lehrer kann außerdem auf Grund der Urteile der Kinder wertvolle Kenntnisse über deren Mentalität und Einstellung zum praktischen Leben erhalten.

3. Die Einfühlungsmethode erlaubt, zahlreiche und verschiedenartigste Situationen des sozialen Lebens mit Kindern und Jugendlichen zu besprechen. Man kann derartige Tests für jedes Alter und jede Entwicklungsstufe ausdenken. Besonders gut eignen sich hierfür Fragen der Gerechtigkeit und des sozialen Verhaltens. Wir haben bisher etwa 30 solcher Erzählungen angewendet, so daß es möglich war, verschiedene Tugenden und Laster zu diskutieren,

doch immer von der höheren Warte der Anerkennung fremder Individualität und der gleichen eigenen wie fremden Rechte. Durch diese Mannigfaltigkeit der Situation, in die sich die Kinder und Jugendlichen hineinfühlen müssen, wird ihr moralischer Horizont erweitert. Sie überzeugen sich vom Unterschied zwischen ihrer eigenen und einer fremden Meinung, was sie veranlaßt, fremde Meinungen zu achten. Dies ist ein äußerst wichtiges erzieherischer Ergebnis. Bei Erörterung der Antworten kann man ferner viel Erbauliches über das friedliche Zusammenleben der Menschen als soziale Notwendigkeit gemeinsam besprechen. Derart wird ein richtiger moralischer Unterricht erteilt, ohne die übliche Langeweile. Man wendet sich an die Kinder mit Fragen, wie: «Wer glaubt oder wer denkt darüber noch anders?», wodurch sie zum Wettstreit um eine bessere, edlere Antwort angespornt werden. Das Kind und der Jugendliche vermögen sich auf diese Weise allmählich Ideale der menschlichen Beziehungen zu bilden und es wird in ihnen, je nach Veranlagung, das Bestreben wachgerufen, in gleicher Weise wie die Bestempfohlenen zu tun und zu handeln.

III.

Mit der akademischen Jugend habe ich zum Zwecke der Erörterung der Frage des friedlichen zwischenmenschlichen Zusammenlebens einige Erzählungen, die sich in meinem Buche «Zu spät ... Von der Tragik menschlichen Handelns»¹ finden, als Einfühlungstests verwendet und deren Inhalt eingehend besprochen.

Das Vorwort des Buches enthält den Hinweis darauf, daß alle Helden der Erzählungen verschiedenen Geschlechts und Alters sind, aus den verschiedensten Bevölkerungsschichten stammen und sich merkwürdigerweise alle gleich verhalten: sie erkennen nämlich erst *nachträglich*, auf Grund schlimmer Erfahrungen, daß sie ihren Nächsten — meist Familienmitgliedern und guten Freunden gegenüber — falsch gehandelt haben.

Die Besprechung umfaßte die Fragen:

1. *Worin* bestand das falsche Handeln?
2. *Welches* wäre das richtige?
3. *Warum* wurde so und nicht anders gehandelt?
4. Ist die Schuld am falschen Handeln einseitig, das heißt, wäre die Katastrophe zu vermeiden gewesen, wenn *der Partner anders reagiert hätte?*
5. *Wie* können falsche Handlungen vermieden werden?

¹ Rascher-Verlag, Zürich, 1953

Die Antworten der akademischen Jugend fielen zahlenmäßig betrachtet viel verschiedener aus als diejenigen der Schulkinder, was selbstverständlich ist, da sich ja mit dem Alterwerden die Individualität schärfer abzeichnet. Es zeigte sich dabei aber die gleiche Erscheinung wie bei den Kindern: *Die richtigen Antworten waren Ausnahmen.*

Gehen wir nun auf die Einzelheiten ein:

In der ersten Erzählung «Die Tochter» wird davon berichtet, wie eine junge Frau einige Jahre nach der Eheschließung genötigt ist, ihre verwitwete Mutter zu sich zu nehmen und diese schlecht behandelt. Die Mutter duldet still, stirbt schließlich gebrochenen Herzens, und erst nachträglich erkennt die Tochter, wie schwer sie ihr gegenüber gesündigt hatte.

Aus den Antworten ist zu entnehmen, daß neben solchen, die einen mehr oder weniger starken Tadel an der Behandlung der Mutter durch die schlechte Tochter enthalten (manchmal wird dieser Tadel von starker Empörung und Entrüstung begleitet, vor allem seitens der Mädchen), man auch die Schuld der üblen Lage *der Mutter* zuschiebt. Die einen meinen, sie hätte die Tochter schlecht erzogen, die andern waren der Ansicht, sie hätte sich eine solche Behandlung seitens ihrer Tochter nicht gefallen lassen sollen, sondern das ungastliche Haus verlassen müssen. Das stille Duldertum erscheint der Jugend unbegreiflich, was mit dem Drang der Jugend zur Tat zu erklären ist, aber es zeigte sich auch dabei deutlich die Tendenz zur Äußerung, *man müsse sich wehren, Widerstand leisten.* Kurz ausgedrückt, man urteilt nach der Formel: «Wer sich grün macht, den fressen die Ziegen.»

Die gleiche Mentalität äußerte sich in der Beurteilung weiterer Erzählungen, wie «Die Freundin», «Der Verlobte», «Die gute Ahne» u.a.m. Das unter dem Neid ihrer Freundin leidende Mädchen, die auf Heirat jahrelang wartende Braut, der auf die Hilfe der Ahne wartende junge Mann, sie alle trugen Schuld an ihrem Unglück, sie hätten nicht mit Lammsgeduld Unrecht ertragen, sondern ihrer Empörung unmißverständlich Ausdruck geben sollen. Damit hätten sie die Katastrophe ihres Lebens verhindern können. Interessant dabei ist, daß nur selten geantwortet wurde: *beide* Parteien hätten Schuld.

Der Erzieher erhält aus derartigen verschiedenen Urteilen vor allem Kenntnis von der Mannigfaltigkeit der Individualität der Schüler, und es wird ihm aus derartigen Reaktionen leicht erkennbar sein, welche Antwort von einem mehr *passiven*, welche von einem mehr *aktiven* Charakter herrührt. Dies erleichtert ihm seine Aufgabe, sich über den Grund-

charakter der Befragten klar zu werden. Gleichzeitig gibt es ihm aber auch Gelegenheit, bei Besprechung solcher Fälle, *die Art der Schuld auf beiden Seiten* aufzuzeigen. Die Schuld, sich in einer beruflichen Situation nicht bewährt zu haben, wird dabei oft weniger streng beurteilt als die Schuld, jede Verpflichtung dem Nächsten gegenüber, beträfe dies die eigene Mutter, Braut, «beste» Freundin, von sich abzuschütteln. Hier tritt der *moralische Faktor* in Erscheinung. Außerdem folgt aus derartigen Besprechungen, daß man nicht einfach die Frage stellen sollte, ist X oder Y schuldig, sondern daß man die Schuld genau *auf beiden Seiten* zu bestimmen suchen muß.

In diesem Zusammenhang erweist sich als notwendig, auch die allgemeine Frage des Reagierens auf ein zugefügtes Unrecht zu besprechen. Die Mutter in der oben erwähnten Erzählung reagiert mit dem Sich-beleidigt-fühlen, mit dem Dulden, mit dem Verbleiben im Schmollwinkel und glaubt auf diese Weise, «vornehm» zu sein und sich richtig benommen zu haben. Aber das Verhalten der ewigen Dulderin wirkt nur aufreizend auf die Tochter. Die Mutter hätte sich der Situation *überlegen* zeigen müssen, indem sie das Benehmen der Tochter innerlich verarbeitet, d. h. möglichst darüber hinweggeht, das Schlechte daran übersieht und überhört oder auch mit Humor aufnimmt. Auf diese Weise könnte sie der Tochter eine Lehre erteilen, denn schließlich müßte *sie* sich ja schließlich deren Lebensweise anpassen. Durch das Beleidigtsein trägt sie nur zur Verschärfung der Lage bei, anstatt sie aus der Welt zu schaffen.

Auch auf den Begriff der «Abwehr» muß der Lehrer eingehen und erörtern, daß er nicht schematisch sein darf. Die Möglichkeit der Abwehr sollte genau besprochen werden, um die Hilflosigkeit mancher Menschen aufzuzeigen. Wie kann sich zum Beispiel eine alte, kranke, unermögende Frau «wehren»? Das Haus des schlechten Kindes verlassen? Zu wem ziehen? Es gibt Situationen, in welchen einem nichts anderes übrigbleibt als zu dulden. Die Wirkung der seelischen Haltung als solchen wäre hervorzuheben, sie vermag oft Achtung zu gebieten und läßt nicht unwürdige Behandlung von Seiten der Nächsten aufkommen.

Je nach den erhaltenen Antworten der Befragten ist es möglich, das in den Erzählungen erwähnte Handeln von den verschiedensten Seiten aus zu beleuchten. Wenn eine Studentin erklärte, die Tochter sei vielleicht gar nicht so schlecht, weil sie ja nachher an Gewissensbissen gelitten hat, aber die Mutter habe auf sie nur schlecht gewirkt und sie mit ihren Altersallüren gereizt, wenn eine andere Stu-

dentin die Tochter mit der Begründung in Schutz nahm, nur deren Gatte hätte sie so ungünstig beeinflusst und gegen die eigene Mutter aufgehetzt, so gibt dies Veranlassung, die Einwirkung der verschiedenen Charaktere aufeinander zu erörtern. Man könnte dann zu dem Schluß kommen, daß die junge Frau sich gegen den Einfluß ihres Mannes ebensowenig gewehrt hat wie dann später ihre Mutter gegen sie, und wenn dann noch in der Diskussion über diesen Fall die Tochter in Schutz genommen wurde, sie habe nur ihrer Kinder wegen dem Willen ihres Gatten Folge geleistet, um ihnen auf diese Art das Unglück einer zerrütteten Ehe zu ersparen, so gilt auch für die alte Mutter die Entschuldigung, sie wollte aus dem Hause ihres Kindes nicht fort und lieber weiterdulden, als böse Gerüchte über ihre Tochter aufkommen zu lassen.

Nicht einmal wurde hervorgehoben, die größte Schuld trage doch die Mutter, weil sie die Tochter so schlecht für das Leben vorbereitet habe. Sie hätte sie lehren müssen, selbständig zu urteilen und zu handeln, so daß sie in der Ehe dem Einfluß ihres Gatten nicht hätte unterliegen müssen.

Als Ergebnis dieser Einfühlungsaufgabe ist noch zu verzeichnen, daß manche der jungen Studierenden die Forderung aufstellten, eine neue aufklärende Erziehung sollte derartigen Zuständen ein Ende bereiten.

Können Unterricht und Belehrung dies bewerkstelligen? Sind sie imstande, solch tiefe seelische Wirkungen zu erzielen? Hier bleibt großer Raum sowohl für den Glauben an die Allmacht der seelischen Beeinflussung als auch für die diesbezügliche Skepsis, ein Problem, das mit den Studierenden eingehend erörtert werden sollte.

Besonders heftige Diskussionen rief die Erzählung u. T. «Die Erzieherin» hervor. Es handelt sich darin um eine langjährige, in einem reichen polnischen Hause lebende Gouvernante, deren Zögling, ein junger Offizier, bei der Nachricht, daß demnächst der Krieg ausbrechen werde und er sich bei seinem Regiment werden stellen müssen, die Flucht ergreift. Er nimmt seine Schwester und deren Kinder mit. Die Erzieherin wird allein zurückgelassen und sie erlebt das furchtbare Bombardement der Stadt, die fremde Besetzung, muß sogar später in ein Konzentrationslager. Nach Beendigung des Krieges kehrt der Offizier zurück und will die alte Frau mit Reichtum überschütten, doch sie weist jede Gunst zurück, auch den Vorschlag der Behörde, eine Stelle als Lehrerin anzunehmen. Letzteres, weil sie zu der Überzeugung gelangt ist, sie habe ihren Zögling schlecht erzogen und eigne sich also nicht für die Erziehung. Ein Offizier darf in der

Not seine Heimat nicht verlassen, wer sie nicht verteidigt, verdient es nicht, ein Vaterland zu haben.

Eine Anzahl der Befragten hob ganz richtig hervor, daß von Seiten des jungen Offiziers zwei Vergehen begangen worden seien: die Fahnenflucht und das Imstichlassen der langjährigen treuen Erzieherin. Manche entschuldigten die Flucht mit dem Argument, es war ja vorauszusehen, daß Polen nicht siegen könnte, daher verdammten sie nur das charakterlose Verhalten gegen die treue Dienerin. Man darf eine alte verdienstvolle Angestellte angesichts der kritischen politischen Lage nicht allein zurücklassen, es sei nicht schön, nur an die eigene Rettung zu denken. Es ist interessant, daß die von den Männern erfolgte Verurteilung der Fahnenflucht bei den Frauen als die kleinere Verfehlung angesehen wurde und in den Hintergrund trat; sie dachten mehr an die alte, wehrlose, den Gefahren der Zeit überlassene Frau. Das Mitleid mit ihr gewann sichtlich Oberhand. Sich im Kriege vor den Kugeln zu retten, sei eine häufige Erscheinung des Selbsterhaltungstriebes, aber eine alte Frau mitten in der Not ihrem Schicksal zu überlassen, sei eine wahre Schmach. Hier äußert sich ein affektologisches Denken.

Zahlreich waren aber Versuche, auch dieses üble Handeln zu verteidigen. Es fanden sich Studierende, die behaupteten, das Zurücklassen der treuen Erzieherin sei darauf zurückzuführen, daß der junge Mann nicht aus egoistischen Gründen, etwa aus Schlechtherzigkeit, so gehandelt, sondern einfach den Kopf verloren habe. In dem Angstzustand, in welchem er sich befand, habe er einfach an nichts anderes als nur an seine eigene Rettung denken müssen. Denn wäre ihm die Flucht nicht geglückt, so hätte man ihn als Fahnenflüchtigen erschossen.

Ein Mädchen meinte, es sei dem Betreffenden wohl in erster Linie um die Rettung der zwei kleinen mitgenommenen Kinder gegangen. Hoch geschätzt wurde auch das nachträgliche Bekennen des jungen Offiziers zu seiner Schuld sowie seine Bereitschaft, der Erzieherin gegenüber alles ausgestandene Leid wieder gutzumachen. Dabei wurde aber von manchen auch das Verhalten der Erzieherin verurteilt. Sie sollte dem jungen Manne verzeihen. Jeder kann einmal einen Fehler begehen, aber wenn er ihn aufrichtig bereut, dann verdient er, daß man ihm vergibt. Die am strengsten Urteilenden beriefen sich jedoch auf die Tatsache, daß es Vergehen gibt, die man *nie* verzeihen dürfe.

In diesem Falle galt es für den Lehrer zu erklären, daß beide Handlungen des jungen Offiziers gleich schlecht waren. Die Erzieherin hatte daher richtig gehandelt, sich von ihrem Zögling, der Ver-

rat an seinem Vaterland begangen hatte, abzuwenden. Aber keiner der Befragten kam auf den Gedanken, der Erzieherin einen Vorwurf daraus zu machen, daß in Anbetracht der schlechten Lage ihres Landes und beim bestehenden Mangel an Lehrerinnen, sie doch die Pflicht hätte haben müssen, das junge Volk zu unterrichten. Nachdem sie so bittere Erfahrungen mit ihren früheren Erziehungsmethoden gemacht hatte, würde sie jetzt nicht mehr die alten Fehler begehen. Sie hätte daher von nun an segensreich wirken können. Nicht nur der Offizier, sondern auch die Erzieherin begingen ein Vergehen gegenüber der Heimat.

Daß gelegentlich auf den Krieg, der so viele verwickelte Situationen schaffe, geschimpft wurde, gehört zur richtigen Erfassung der Sachlage. Gelegenheit macht Diebe, sie führt aber auch zur Versuchung, unmoralisch in verschiedenen Lebenslagen zu handeln.

Wir möchten hier noch auf eine recht merkwürdige Erscheinung, die von allgemeiner Bedeutung ist, hinweisen: während die einen Studierenden kurzerhand den Sünder verdammen und für den Geschädigten rückhaltlos Partei nehmen, betrachten die andern den Geschädigten als den allein schuldigen Partner. Der Nachdruck verschiebt sich also vom Sünder auf dessen Opfer. Es weckt den Anschein, als wolle man eben den Sünder verteidigen, ihn in Schutz nehmen.

Es handelt sich dabei aber oft keineswegs nur um das Gerechtigkeitsgefühl, sondern um das *Mitfühlen*. Derjenige, der infolge seiner Schuld leidet, soll von seinen Leiden befreit werden, daher versucht man, ihn mit allen Mitteln zu rechtfertigen und den Geschädigten für den Schaden verantwortlich zu machen. Nicht der Mörder, der Ermordete sei schuld. Aus gutem Herzen geht man dabei oft ungerecht vor.

Eine derartige Betrachtungsweise kann man als einen Charakterzug aufweisen. Es gibt Menschen, die *nie* jemanden verdammen möchten und immer einen Grund zur Verteidigung finden. Zwei Typen der Befragten lassen sich bei dieser Beurteilung deutlich unterscheiden: die *Ankläger* und die *Verteidiger*. Die einen finden immer noch etwas heraus, was zu Ungunsten eines Mitmenschen spricht, die andern dagegen suchen nach einer Entschuldigung oder wenigstens nach mildernden Umständen.

Ein anderer Grund mehr formeller Art und intellektueller Natur, den Sünder in Schutz zu nehmen, entspricht dem Empfinden oder der Überlegung, daß das Handeln eines jeden Partners von seinem Gegenpartner bestimmt wird. Leistet der Gegenpartner keinen Widerstand, erhebt er keinen Pro-

test, so wird man zur bösen Tat ermutigt. Jede Schwäche, jede Nachgiebigkeit und Fügsamkeit verleiten den andern zum widerrechtlichen Tun. Derjenige, der sich gegen ein Unrecht nicht aufbäumt, sondern es gewähren läßt, verdient daher keine Nachsicht und kein Mitleid. Er hat das Unheil über sich selbst heraufbeschworen.

Aus all diesen Beurteilungen geht hervor, wie verschieden die Situation aufgefaßt wird und wie verschieden ein Verhalten beurteilt werden kann.

Für den Lehrer, resp. den psychologischen Prüfler, besteht die Aufgabe darin, möglichst eingehend die Schuldfrage abzuklären, aber auch die mildernden Umstände nicht außer acht und niemanden als *nur* den Fehlenden gelten zu lassen. Man sollte sich sogar bemühen, mildernde Umstände für jeden Partner zu finden. Ferner sollte man nicht nur einseitig gute und böse Menschen, Engel und Teufel unterscheiden, sondern auf Grund derartiger Analysen menschlicher Charaktere belehren, daß die Menschen «aus Fleisch und Blut» bestehen und daß sich in jeder Seele sowohl gute wie schlechte Eigenschaften, jedoch beide in verschiedenem Ausmaße vorfinden.

IV.

Wir möchten auf eine weitere Motivationsanalyse der in dem erwähnten Buche «Zu spät» befindlichen Erzählungen nicht eingehen, trotzdem jede von ihnen sich dafür eignet, das Problem des menschlichen Handelns von einer bestimmten Seite her zu beleuchten. Wir glauben aber, daß der von uns vorgeschlagene Weg, an Hand von geeigneten, dem wirklichen Leben entnommenen Geschichten Kinder und Jugendliche zu veranlassen, sich in eine bestimmte Lebenssituation einzufühlen, sie allseitig zu erfassen und beurteilen zu müssen, eine große erzieherische Bedeutung hat. Viele Werke der Weltliteratur, besonders die Shakespearschen Dramen, wie «Der Sturm», «Coriolan», würden sich eignen, von Studenten in der erwähnten Art besprochen zu werden, wenn der Lehrer einzelne soziale Probleme daraus zur Diskussion stellt. Dadurch, daß die jungen Menschen erfahren, wie andere, d. h. ihre Kameraden, über den gleichen Fall denken, werden sie in die Lage versetzt, den Schluß zu ziehen, daß ihr Urteil nicht allein maßgebend ist. Und weil sie genötigt werden, ihr eigenes Urteil mit demjenigen ihrer Kameraden und dem ihres Lehrers zu vergleichen, gelangen sie zu einer mehr objektiven Auffassung der Sachlage. Auf diese Weise gewinnen sie etwas, was ihnen die Schule im Normalunterricht sonst nicht gibt, die *Menschenkenntnis*. Menschenkenntnis besteht aber unter anderem dar-

in, daß man sich in der Vielheit und in der Verschiedenheit der Auffassungen über das gleiche Verhalten auskennt und im bestimmten Falle sofort orientiert, welcher Art von Mentalität eine bestimmte Auffassung entspricht. Sie erfahren von der Verschiedenheit der Motive einer jeden Handlung und müssen diese verschiedenen Motivierungen vom sozialen und moralischen Gesichtspunkt aus bewerten.

Die Verzeihung als Möglichkeit eines Zusammenlebens des Menschen muß vom Lehrer hervorgehoben, dabei jedoch auf den Umstand hingewiesen werden, daß es Vergehen gibt, die nicht wieder gutzumachende böse Folgen nach sich ziehen. Daher ist es notwendig, von vorneherein so zu handeln, daß man nicht in die Verlegenheit kommt, die Mitmenschen zu schädigen.

Aus der Besprechung sämtlicher in diesem Buche angeführten Fälle ergibt sich ferner auch eine allgemeine Frage: Wenn es nicht möglich ist, das einem Menschen einmal zugefügte Unrecht gutzumachen, da dieser Mensch inzwischen gestorben ist, kann vielleicht das Gute, das man dann einem dritten, unbeteiligten Menschen erweist, dieses Unrecht im Ausgleich tilgen?

Allgemein neigt man dazu, diese Frage zu bejahen. Fast alle Hörer haben dies getan, denn damit entlasten wir unser Gewissen: Wir haben zwar den A. geschädigt, dafür aber dem B. geholfen. Eine derartige Arithmetik stimmt im Leben jedoch nicht. Dies soll mit größtem Nachdruck hervorgehoben werden. Das, was A. durch uns gelitten hat, wird dadurch nicht gemildert; A. hat ja auch nie mehr erfahren können, daß wir über unsere Schuld ihm gegenüber Reue empfunden haben, und er starb in Erbitterung über das ihm zugefügte Leid.

Wenn wir uns über die einem Dritten gegenüber erwiesene gute Tat seelisch erleichtert fühlen, so ist dies ein *subjektives* Gefühl, das uns ermöglicht, uns von quälenden Gewissensbissen zu befreien, aber *objektiv* genommen ist ein solches Verfahren wenig moralisch.

Eine an sich gute Tat kann also auch zu einem unmoralischen Handeln führen. Daher ist es zweckmäßig, sich im Leben so zu verhalten, daß man den andern Menschen möglichst nicht verletzt. Nicht alle Schuld kann gebüßt werden, da es eben oft «zu spät» ist.

V.

Zum Schluß wollen wir noch die Vorzüge der von uns empfohlenen *Einführungsmethode* als Mittel, das Urteil der Kinder und Jugendlichen zu entwickeln und zu schärfen, kurz zusammenfassen.

Wir haben diese Methode unter der Vorausset-

zung ausgearbeitet, daß die Tugend Wissen ist — wie Sokrates sagte, das heißt, daß viele Menschen richtig handeln würden, wenn sie wüßten, *wie* in einer bestimmten Situation richtig zu handeln ist und wie falsch gehandelt wird. Aus allgemeinen moralischen Regeln, die man einschärft, kann man nicht immer Folgerungen auf einen bestimmten Fall in der Praxis ziehen. Man muß die Jugendlichen deshalb allseitig auf Grund konkreter Beispiele über soziales Handeln und Denken aufklären. «Moralische Geschichten» werden zwar häufig erzählt, aber die Kinder sind dabei passiv, hören ein fremdes Urteil an, und man weiß nicht, ob sie ihm innerlich zustimmen oder nicht. Bei der Kollektiv-Einführungsmethode — und dies ist ihr großer Vorzug — besteht eine *aktive* Lösung: der Befragte muß sich selbst in eine menschliche Situation einfühlen und eine Antwort finden, die dann im Vergleich mit andern — denjenigen der Kameraden — beurteilt wird.

Die hier skizzierte Einführungsmethode beruht auf einer vielseitigen Analyse der Motive menschlicher Handlungsweisen. Einen Menschen kennen, heißt ja, die Motive seines Verhaltens richtig zu erfassen und zu deuten. Auf einer derartigen Ergründung beruht die Anerkennung oder Verwerfung einer Tat oder eines Verhaltens, und je tiefer und feiner diese Ergründung ist, umso richtiger fällt das Urteil über den handelnden Menschen aus.

Wenn unser Urteil über einen Menschen in positivem Sinne ausfällt, dann fühlen wir uns zu ihm hingezogen und ihm verbunden, die sozialen Bande knüpfen sich leichter an. Vor dem Unbekannten dagegen hat man Angst, meidet es und fühlt sich von ihm bedroht. Bessere Menschenkenntnis führt daher zu besseren sozialen Beziehungen, zum friedlichen Zusammensein. Eine Methode, die auf dem Wege der besseren Menschenkenntnis dieses Zusammensein fördert, verdient Beachtung.

Bis bessere Verfahren der moralischen Umerziehung gefunden werden, scheint uns die Einführungsmethode, die wir hier nur in großen Umrissen zeichneten, noch diejenige zu sein, welche am besten zum Ziele führt.

Zum Kapitel V

Um zu zeigen, welche wichtigen Ergebnisse man bei Anwendung dieses Tests erhalten kann, wollen wir ein Beispiel anführen.

Neben anderen Versuchen dieser Art, die mir möglich waren, bei Kindern zweier verschiedener Völker durchzuführen, möchte ich hier nur den

folgenden, äußerst symptomatischen erwähnen. Er wurde in Berlin (vor 1930) an ungefähr 600 dreizehn- bis vierzehnjährigen, begabten Berliner Gemeindeschulkindern sowie an 50 Kindern im gleichen Alter in der Volksschule einer kleinen Stadt des Kantons Aargau in der Schweiz durchgeführt. Der Test lautete:

«In einer Seitenstraße Berlins verkaufte ein Kriegsverletzter — Beinamputierter — Obst auf einem Karren. Eines Tages kommt ein Polizist und fragt den Mann, ob er den für den Straßenverkauf nötigen Erlaubnisschein besitze. Der Krüppel hat ihn nicht. Daraufhin ermahnt ihn der Polizist, sich sofort einen auf der Polizeidirektion zu beschaffen, da es verboten sei, ohne ihn Straßenhandel zu treiben. Nach einigen Tagen kommt der Schutzmann wieder und verlangt erneut den Schein. Der Mann erklärt jedoch, der Weg zur Polizei sei für ihn sehr weit, das Bein schmerze ihn, er könne nicht hingehen. Der Polizist besteht aber auf den Besitz des Scheines, doch als er zum drittenmal erscheint, bringt der Kriegsverletzte die gleiche Entschuldigung vor. — Was wird der Polizist tun?

Ein großer Teil der Berliner Kinder antwortete darauf:

«Der Schutzmann wird den Verkäufer streng bestrafen.» «Der Verkäufer kommt ins Gefängnis.» — Manche Kinder fügten noch erklärend hinzu: «... man muß der Polizei gehorchen, denn es muß Ordnung sein.» Oder: «In unserem Staate muß Ordnung herrschen ...» Oder: «Das wäre noch schöner, wenn jeder machen würde, was er wollte ...» Nur wenige, darunter mehr Mädchen, zeigten Mitgefühl mit dem Kriegsverletzten und meinten, da er Schmerzen habe, solle ihm verziehen werden.

Ein ganz anderes Bild stellten die Antworten der Schweizerkinder dar. Hier stand an erster Stelle die Empörung:

«Der Kriegsverletzte hat für seine Heimat gekämpft, und er braucht daher überhaupt keinen

Schein!» Ein 13jähriger äußerte sich: «Der Kriegsverletzte hat für sein Vaterland gelitten, und es ist nicht richtig, von ihm noch zu verlangen, daß er für den Schein bezahlt.» Mädchen erwiesen sich auch hier als resoluter und praktischer: «Die Verwandten sollten für den Kriegsverletzten den Schein holen, wenn er selbst Schmerzen hat und nicht zur Polizei gehen kann», und eine 14jährige fand den schönsten Ausweg: «Wenn der Kriegsverletzte niemanden hat, um den Schein zu holen, so soll der Polizist selbst hingehen und für ihn den Schein besorgen.» Das gescheite Mädchen handelte hier nach dem Prinzip: «Der Wolf wird satt und das Lamm bleibt heil», aber wie tief hatte sie sich in die Lage des Kriegsverletzten eingefühlt!

Man erkennt aus der so großen Verschiedenheit den Einfluß des Milieus und stellt sich die Frage, ob die Berliner Kinder, wenn man ihnen die Situation des Kriegsgeschädigten nicht nur vom «staatlichen», sondern auch vom menschlichen Standpunkt dargestellt hätte, sich zu einem mehr humanitären Verstehen hätten aufschwingen können.

Wir würden diese Frage bejahen und die Tests der kollektiven Aufklärung, die einen solchen Einblick in die kindliche Psyche gewähren, für pädagogische Zwecke besonders empfehlen.

Wir entbieten **allen Lesern und Inserenten
die besten Glückwünsche
für das neue Jahr**

*Redaktion
Druckerei und Verlag
Inseratenverwaltung*

Preiswert und prompt kaufen alle gern

bei der Firma

WALTER E.FRECH & CO. AG LUZERN

Grossküchen-Einrichtungen
Maschinen, Apparate und Geräte
Eigenes technisches Büro / Eigene Fabrikation
la Referenzen

Verkauf: Löwenstrasse 9
Telephon 041 / 2 98 40—41
Fabrik: Fluhmühle-Luzern
Telephon 041 / 2 40 30